

Museumskurier Roth



Heft 12 • Dezember 2013

**Mitteilungen
des Fabrikmuseums
Roth**





Heft 12 · Dezember 2013



*Mit der Herstellung Gablonzer Schmuck- und Bijouteriewaren baute Karlmann Kutschka ein Unternehmen auf, das über drei Jahrzehnte zu den bedeutenden Rother Unternehmen zählte (siehe Seite 20 ff).
Foto: D. Schaurich, Kaufbeuren*

*Titelbild:
Die Glasfront des neuen Erweiterungsbaus, die einen freien Blick ins Grüne ermöglicht.*

Inhalt

- 4 Der neue Erweiterungsbau des Fabrikmuseums
- 8 Gesamtkosten und Finanzierung der Erweiterung und Umstrukturierung des Fabrikmuseums
- 10 Danksagung an Zuschussgeber und Spender
- 12 Besucherstatistik, Arbeitsstunden, Aktivitäten 2013
- 14 Über unsere Mitglieder
- 16 Tatort Museum – Über unser museumspädagogisches Konzept
- 20 Rother Firmengeschichten – Die Spielwarenfabrik Karlmann Kutschka
- 34 Das Museumsjahr 2013
- 47 Vorschau auf 2014

Impressum

Herausgeber: Historischer Verein Roth e.V.
Redaktion, Satz und Fotos*: Hans Peuschel

*) soweit keine anderen Namen angegeben sind.



Liebe Mitglieder und Freunde des Fabrikmuseums

Ein weiteres Museumsjahr neigt sich dem Ende entgegen und mit der 12. Auflage des Museumskuriers wollen wir auf die wichtigsten Ereignisse zurückblicken. Zweifelsfrei am bedeutendsten war für den Verein und für viele Freunde und Gönner des Fabrikmuseums die offizielle Einweihung des Museumsanbaus.

Der funktionale und architektonisch schöne Anbau, den zwischenzeitlich alle Vereinsmitglieder in ihr Herz geschlossen haben, bietet nun ideale Voraussetzungen für unterschiedlichste Veranstaltungen. Diesem Höhepunkt im Museumsjahr werden wir im vorliegenden Museumskurier besondere Aufmerksamkeit widmen.

Im Rahmen unserer Firmenportraits stellen wir Ihnen die bewegte Geschichte der Spielwarenfabrik Karlmann Kutschka vor; vielleicht erinnern sich einige Leser gerade jetzt in der Weihnachtszeit an Kindheitserlebnisse mit Spielwaren dieser Firma.

Auch die Geselligkeit kam nicht zu kurz. Bei unserem 10. Wasserradfest, bei dem diesmal das „Gautschen“ der Nürnberger Druckergesellen eingebunden war und bei dem auch der 1. Vorsitzende und der Schatzmeister des Historischen Vereins sprichwörtlich „Baden gingen“, konnten wieder zahlreiche Gäste fröhliche und unterhaltsame Stunden verbringen.

Natürlich darf auch die Statistik rund um das Museum – das 2013 auf sein 25-jähriges Bestehen zurückblicken konnte – nicht fehlen. Hier ist erfreulich zu berichten, dass wir im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung der Besucherzahlen verzeichnen können. Diese positive Entwicklung wünschen wir uns auch für das Museumsjahr 2014.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und gute Unterhaltung beim Lesen unseres Museumskuriers und würde mich freuen, Sie im Museumsjahr 2014 im Fabrikmuseum begrüßen zu dürfen.

Wolfgang Lösch

1. Vorsitzender des Historischen Vereins Roth e.V.



Der Erweiterungsbau fügt sich harmonisch in das Gesamtbild des Fabrikmuseums ein.

Ein wichtiger Schritt in die Zukunft

Der neue Erweiterungsbau des Fabrikmuseums

Hans Peuschel

Bereits beim Umzug des Fabrikmuseums von der Otto-Schrimppf-Straße an die Obere Mühle zeigte sich, dass der Platz am neuen Standort für die vorhandenen Exponate nicht reicht. Obwohl dann einiges nicht mehr ausgestellt wurde, blieb eine dringvolle Enge, die jedwede Verbesserung oder gar Ausweitung verhinderte. Schließlich konnte der Hausherr, die Stadt Roth, überzeugt werden, dass ein Anbau dringend erforderlich war. Nach langen, teils kontrovers geführten Diskussionen stimmte der Stadtrat dem Bauvorhaben 2012 schließlich zu und so konnte der lang ersehnte Erweiterungsbau im Mai 2013 eingeweiht werden.

Beträchtlicher Platzgewinn

Durch den Anbau kamen rund 140 m² Fläche hinzu, die sich in einen Vortrags- und Ausstellungssaal (ca. 88 m²) und ein Depot mit Werkstatt (ca. 55 m²) aufteilen. Damit wurde es möglich, das bisher im bestehenden Museum untergebrachte Depot zu verlagern und



Museumsleiter Dr. Wilhelm Grimm, der Initiator und Beschaffer der Vergolderei, erläutert den Museumsführern und Vorstandsmitgliedern des HVR die Funktionsweise der historischen Anlage.

den Platz für das wichtige Thema „Heimarbeit“ zu nutzen. Außerdem konnte der bisher für Veranstaltungen und Ausstellungen freigehaltene Platz für eine verbessertes Informationsangebot an die Museumsbesucher und die Installation einer historischen Vergolderei verwendet werden.



Die rund 100 Jahre alte Anlage ist nicht nur technisch, sondern auch optisch ein „Leckerbissen“.



Die fertig eingerichtete Heimarbeiterstube.

Vergolderei

Gold spielt bei der Herstellung Leonischer Waren eine zentrale Rolle. Deshalb war Museumsleiter Dr. Wilhelm Grimm sehr daran gelegen, den Museumsbesuchern zeigen zu können, wie der wertvolle Rohstoff auf die Drähte und Gespinste gelangt. Dass dies bereits vor 100 Jahren auf dem fortschrittlichen galvanischen Weg geschah, zeigt wieder einmal die hohe Erfindungsgabe unserer Vorfahren. Dr. Grimm beschaffte eine Anlage, die um 1920 herum gebaut wurde und noch bis in die 70er Jahre bei der Firma Wilhelm Schindler, Roth (Hilpoltsteiner Straße), in Betrieb war.

Mit viel Liebe zum Detail wurde die gesamte Anlage restauriert und wieder zum Laufen gebracht. Der Galvanikvorgang selbst kann allerdings aus Sicherheitsgründen nicht gezeigt werden, da hierzu ein Gefahrenstoffe enthaltendes Galvanikbad erforderlich wäre.

Heimarbeiterstube

Für die Stadt Roth und das nähere Umland war die Heimarbeit vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und für zahlreiche Familien überlebenswichtig. Mit der Erweiterung des Museums konnte eine kleine Fläche als



Im neuen Depot können auch Maschinen instandgesetzt und ausprobiert werden.

„Heimarbeiterstube“ eingerichtet werden, in der eine Auswahl an Heimarbeitsplätzen gezeigt wird, angefangen beim Ablängen und Bündeln von Schmuckbändern bis hin zur Anfertigung von Christbaumschmuck und Topfreinigern.

Vortrags- und Ausstellungsraum

Er war die Voraussetzung für die Erarbeitung eines museumspädagogischen Konzepts, nach dem eine enge, interaktive Zusammenarbeit von Museum und Schule angestrebt wird. Zudem sind jetzt wesentlich bessere Bedingungen für Ausstellungen, Vorträge und sogar Konzerte gegeben. Um das alles in die Tat umzusetzen, liegt noch viel Arbeit vor uns.



In den Regalen ist alles übersichtlich geordnet.

Gesamtkosten und Finanzierung der Erweiterung und Umstrukturierung des Fabrikmuseums

Horst Plechinger

Bereits im Jahr 2008 reifte bei uns der Plan, unser Fabrikmuseum zu erweitern, um Platz zu gewinnen für unser Depot und für einen Mehrzweckraum, nutzbar für Ausstellungen, Vorträge und Schulungsveranstaltungen im Rahmen der Museumspädagogik. Nach mehreren Verhandlungen mit der Stadt Roth, der Eigentümerin des Grundstücks, gab der Stadtrat im Jahr 2011 grünes Licht für die Errichtung des Anbaus. Die gesamten Baukosten waren mit 230.000,- € ermittelt worden und sollten nicht überschritten werden. Unser Verein hatte sich daran mit einem Zuschuss in Höhe von 30.000,- € zu beteiligen, gegen mietfreie Nutzung der Gesamtimmobilie bis zum 31.12.2041.

Als das Projekt zu scheitern drohte, weil nach neueren Kostenermittlungen die gedeckelte Baukostensumme nicht eingehalten werden konnte, hatte sich unser Verein bereiterklärt, einen etwaigen Mehrbetrag bis zur Höhe von 20.000,- € mit 50 % zu bezuschussen, sodass unser Baukostenzuschuss maximal 40.000,- € betragen würde. Daraufhin wurde der Beschluss des Stadtrats umgesetzt und im Jahr 2012 mit dem Bau begonnen.

Die Finanzierung dieses Baukostenzuschusses sowie die Kosten für die Ausstattung und Umstrukturierung des Museums – insgesamt 82.000,- € – war unter Berücksichtigung zu erwartender Zuschüsse öffentlicher Stellen gesichert, wobei noch eine angemessene Betriebsmittelreserve verbleiben würde. Einen ersten Dämpfer erhielten meine Finanzierungsvorstellungen dadurch, dass von den beantragten Zuschüssen von 27.000,- € nur 22.000,- € bewilligt worden sind. Die fehlenden 5.000,- € Zuschussmittel mussten daher mit Eigenmitteln aufgefangen werden.

Zum Anderen erhöhten sich die Kosten von geplant 82.000,- € auf 97.000,- €. Gerade bei den Positionen Heimarbeiterstube, Vergolderei sowie grafische Neugestaltung und Exponatspräsentation konnte man trotz sorgfältigster Planung und Kalkulation die Kosten im Voraus nicht exakt ermitteln. Vielfach ergaben sich erst während der Ausführungsphase weitere notwendige Arbeiten, die zu Kostenerhöhungen führten.

Auf der Grundlage der angefallenen Kosten von 97.000,- € stellte sich die Endfinanzierung wie folgt dar:

Zuschüsse der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, der Bayerischen Landesstiftung und des Bezirks Mittelfranken	22.000,- €
Selbsthilfeleistungen unserer Mitglieder	17.000,- €
<hr/>	
Eigenmittel des Vereins	58.000,- €
<hr/>	
Gesamtfinanzierung	97.000,- €

Dass wir die zusätzlichen Eigenmittel aufbringen konnten, verdanken wir weiteren Spenden aus Industrie und Handwerk. Wie geplant, verblieb uns noch ein angemessenes Betriebskapital, sodass wir auch in Zukunft in der Lage sind, notwendige Investitionen durchführen zu können.

Eines muss aber ganz klar herausgestellt werden: Ohne die Selbsthilfeleistungen eines harten Kerns unserer Mitglieder wäre das Projekt nicht zu schultern gewesen. Wenn wir diese unentgeltlichen Leistungen, angesetzt mit 17.000,- € bei einem nach den Förderrichtlinien zulässigen Stundensatz von nur 15,50 €, an Fremde hätten vergeben müssen, wäre ein Betrag von rund 45.000,- € zu bezahlen gewesen. Diesen zusätzlichen Finanzierungsbetrag hätten wir unmöglich aufbringen können. Als Schatzmeister bin ich meinen Kollegen/innen deshalb sehr dankbar für diese überaus große und wertvolle Hilfe.



Neue Vitrinen und Informationstafeln empfangen den Museumsbesucher.

Danksagung

Der Vorstand des Historischen Vereins Roth e.V. bedankt sich ganz herzlich

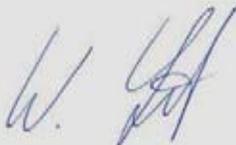
- bei der Stadt Roth für die Errichtung dieses schönen und zweckmäßigen Erweiterungsbaus, der bei unseren Besuchern großes Lob hervorgerufen hat. An dieser Stelle danken wir auch dem früheren Stadtbaumeister Kerckhoff und dem Hochbauamtsleiter Hofmann. Sie hatten für unsere Anliegen und Wünsche stets ein offenes Ohr.
- bei Architekt Dipl. Ing. (FH) Fritz Hochreuther für die fachliche Begleitung des Projekts. Er stand uns immer mit Rat und Tat zur Seite und hat uns bei der Umstrukturierung unseres Museums wertvolle Tipps gegeben.
- bei den Zuschussgebern
 - Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
 - Bayer. Landesstiftung
 - Bezirk Mittelfrankenfür die gewährten Zuschüsse, ohne die das Projekt nicht verwirklicht hätte werden können. Ein herzliches Dankeschön gilt Herrn Dr. Albrecht Gribl, Hauptkonservator i.R., für die sehr gute Beratung und wohlwollende Behandlung unseres Projekts.
- bei den Spendern. Sie haben mit ihrer finanziellen Unterstützung ihre Verbundenheit zu unserem Verein zum Ausdruck gebracht und bekundet, dass sie die Museumsarbeit unserer Ehrenamtlichen zu schätzen und zu würdigen wissen.
- bei den an der Umstrukturierung beteiligten Handwerksunternehmen. Sie führten ihre Arbeitsaufträge pünktlich und zu unserer vollsten Zufriedenheit aus.

- bei allen bei der Umsetzung des Projekts tätigen Mitgliedern. Sie haben sich mit Herzblut und Leidenschaft bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit engagiert. Ohne diese Ehrenamtlichen könnte man ein Projekt dieser Größenordnung nicht stemmen.

Wenn wir mit unserem erweiterten und umstrukturierten Museum noch weitere Bevölkerungskreise ansprechen und erreichen könnten, wäre das unser schönster Lohn.

Mit unserem Fabrikmuseum der Leonischen Industrie, das in seiner Art wohl einzigartig ist, wollen wir einen Blick in die Vergangenheit, in die Arbeitswelt des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vermitteln. Dabei werden die Besucher erfahren, welche gewaltigen Leistungen und bahnbrechenden Erfindungen unsere Vorfahren erbracht haben. Das sollte man bei all der heutigen ausgefeilten Technik, dem hohen Stand der Wissenschaft und der überragenden Ingenieurskunst nicht vergessen.

Historischer Verein Roth e.V.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'W. Lösch', written in a cursive style.

Wolfgang Lösch

1. Vorsitzender

Besucherstatistik, Arbeitsstunden und besondere Aktivitäten im Fabrikmuseum 2013

Ernst Wagner, Hans Peuschel

Besucherstatistik

Im Museumsjahr 2013 konnten wir insgesamt **2.472 Besucher** verzeichnen (Vorjahr: 2.171 Besucher). Das entspricht einer erfreulichen Steigerung von fast 14 Prozent.

Es entfielen auf

- angemeldete Besuchergruppen 1.573 Besucher (Vj. 1.651)
- Einzelbesucher 899 Besucher (Vj. 520)

Der deutliche Anstieg bei den Einzelbesuchern ist vor allem auf die Quiltausstellung zurückzuführen, deren Besucher sich anschließend auch das Fabrikmuseum ansahen. Das zeigt, dass solche Sonderveranstaltungen einen sehr positiven Effekt auf die Besucherstatistik unseres Museums haben.

Arbeitsstunden

Erfasst wurden der Museumsdienst (Einzelbesucher-Führungen), die Gruppenführungen, der Werkstattdienst, die Organisation und Durchführung des Wasserradfestes, der Besuch des Gredinger Trachtenmarktes sowie die Verwaltungsarbeit incl. der erforderlichen EDV-Arbeiten. All das erforderte insgesamt **4.570 Arbeitsstunden**.

Diese teilten sich wie folgt auf:

Gruppenführungen	261 Stunden
Museumsdienst	280 Stunden
Werkstattdienst*	1.880 Stunden
Wasserradfest	120 Stunden
Trachtenmarkt Greding	64 Stunden
Verwaltung**	2.010 Stunden

^{*)} Der Werkstattdienst wird jeweils dienstags von 8.00 bis 12.00 Uhr geleistet. Er umfasst die aufgrund des Museumsbetriebs anfallenden turnusmäßigen Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten, die mit etwa 800 Stunden zu Buche schlagen. Daneben fällt auch eine Vielzahl von Stunden für außerordentliche Reparatur- und Wartungsarbeiten an. So

mussten wir beispielsweise durch Wassereintrich entstandene Schäden beheben. Zusätzlich sind Sonderschichten enthalten, an denen vor allem das neue Depot und der Werkstattraum im Anbau eingerichtet sowie im Vortragsraum eine Lautsprecher- und Mikrofonanlage und ein Beamer zur Vorführung von Videos und Powerpoint-Präsentationen installiert wurden. Speziell für Ausstellungen wurden zudem variable Bildaufhängeleisten montiert. Die Heimarbeiterstube und die historische Vergolderei wurden fertiggestellt und präsentationsreif hergerichtet. Insgesamt kamen so dieses Jahr fast 1.900 Arbeitsstunden zusammen.

*) Mit eingerechnet sind neben den turnusmäßigen Vorstandssitzungen die übrigen Tätigkeiten des Vorstands, des Schatzmeisters und des Schriftführers, die Anfertigung neuer Informationstafeln und Maschinenschilder, das Aufstellen und Einrichten neuer Vitrinen, die Erstellung des Museumskuriers, das Erarbeiten eines pädagogischen Museumskonzepts für Schulen unter dem Titel „Das Museum als Erfahrungs- und Erlebnisraum“ sowie unterschiedlichste Verwaltungstätigkeiten.



Schwerarbeit in der Werkstatt leisten Werner Fiedler, Ernst Wagner und Christian Mann (von links).

Über unsere Mitglieder

Ernst Wagner, Wolfgang Zuber, Hans Peuschel

Unser Verein hatte zum Beginn des Jahres 2013 insgesamt 243 Mitglieder.

Neueintritte (geordnet nach dem Zeitpunkt des Eintritts):

Peter Adam, Gerhard Brechtelsbauer, Joachim Klenk, Rolf Schubert, Manfred Möckel, Heinrich Ludwig jr., Helmut Reiter, Hubert Modi, Dr. Daniela von Schlenk-Barnsdorf, Joachim von Schlenk-Barnsdorf, Ingeborg-von-Schlenk-Barnsdorf-Stiftung, Benjamin Blechinger, Manfred Schuster.

Gestorben sind

Ruth Schroeder, Stilla Hochreuther, Traudl Knoll, Anneliese Hauf, Renate Schaffer, Gertraud Stephan. Wir werden die Verstorbenen in dankbarer Erinnerung behalten.

Gekündigt haben zwei Mitglieder.

Somit bestand der Historische Verein Roth am 1. Dezember 2013 aus **insgesamt 248 Mitgliedern**; das sind fünf mehr als im Vorjahr.

Runde Geburtstage

60 Jahre: Dr. Gerhard Katheder, Alexandra Lehmeier, Dr. Klaus Probst, Albert Stengel, Gerhard Wendler.

65 Jahre: Gerda Dorn, Richard Erdmann, Marille Kassold, Kurt Meyer, Hubert Modi, Gisela Pelzer, Heinz Rockenhäuser, Michael Schlemmer, Manfred Schuster, Hans Sobotta, Elisabeth Wieber.

70 Jahre: Elisabeth Bieber, Wilhelm Ehemann, Dr. Siegfried Hammel, Christine Kamlah, Elke Knoll, Jochen Kuntze, Reinhard Michalek, Dr. Ulrich Pfeiffer, Maria-Luise Stemmer, Heidi Streidl-Josua.

75 Jahre: Georg Bieber, Georg Engelhardt, Wolfram Geiger, Herbert Schmidt, Hedwig Schmoll, Helga-Maria von Schlenk-Barnsdorf.

80 Jahre: Horst Hensel, Ernst Kunstmann, Erna Malczok.

85 Jahre: Dr. Christian Heid, Karla Holleder.

90 Jahre: Karl Keim.

95 Jahre: Dr. Egfried Rösser.

Langjährige Mitgliedschaft

Anlässlich der Mitgliederversammlung am 16. März 2013 wurden – soweit sie anwesend waren – für ihre langjährige Mitgliedschaft geehrt:

10 Jahre: Richard Erdmann, Hans-Christian Fiegl, Dr. Eva-Maria Grasser, Annaliese Hauf, Jochen Röder, Theo Satzinger, Hanna Thorbeck, Uwe Thorbeck.

15 Jahre: Irene Günzel, Jochen Kuntze, Wolfgang Zuber,

20 Jahre: Dr. Christian Heid, Karla Holleder.

25 Jahre: Helga-Maria von Schlenk-Barnsdorf.

30 Jahre: Erika Distler, Dr. Alfred Scholz, Leonhard Steib, Elisabeth Wieber.

35 Jahre: Anton Gürtler, Dieter Joachim, Christine Kamlah, Karl Keim, Bernd Kühlbrandt, Horst Plechinger, Dr. Claudia Popp, Kunigunde Schuhmann, Gertraud Stephan.

40 Jahre: Gerda Dorn, Marlene Lobenwein.

Falls Sie es nicht schon sind –

Werden Sie Mitglied!

Wenn Sie Gefallen gefunden haben an dem, was der Historische Verein Roth so alles unternimmt, wenn Sie an der Geschichte Ihrer Heimat und näheren Umgebung interessiert sind oder ein besonderes Faible für Technik haben, werden Sie doch ganz einfach Mitglied bei uns. Mit einem Jahresbeitrag von 30,00 € unterstützen Sie in jedem Fall eine gute Sache und den Museumskurier gibt es noch gratis dazu!

Wenn Sie dann auch noch aktiv bei uns mitarbeiten wollen, zum Beispiel

- bei der Reparatur und Wartung unserer Maschinen und anderer Exponate,
- als Museumsführer,
- bei Recherchen zur Geschichte Roths und der Leonischen Industrie,
- bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen,

dann sind Sie uns herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf Sie!

Tatort Museum

Ein Besuch im Museum der Leonischen Industrie: Einblicke in die Arbeitswelt unserer Vorfahren unter museumspädagogischen Gesichtspunkten

Jochen Röder

In den letzten 25 Jahren ist im Fabrikmuseum der Leonischen Industrie eine nahezu einzigartige Museumswelt entstanden, in der den Besuchern eine längst vergangene Industrie- und Arbeitswelt lebendig vor Augen geführt wird. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass unser Museum eine Reihe von industrie- und heimatgeschichtlichen Kostbarkeiten zu bieten hat, die es unbedingt wert sind, auch an die nachfolgenden Generationen, unsere Kinder und Enkelkinder, vermittelt zu werden.

Museumspädagogisches Konzept

Mit dem Anbau an das Museum erfolgte auch eine Umstrukturierung in der bestehenden Museumshalle: Heimarbeiterstube und Vergolderei setzten neue Akzente. Damit erschien es auch geboten, die museumspädagogische Konzeption diesen neuen Gegebenheiten anzupassen.

Eines der wichtigen Ziele unserer Museumsarbeit sollte sein, unsere junge Klientel in einem authentischen Umfeld anzusprechen und zu vermitteln, dass unser Museum ein Ort ist, der in vielfältiger Weise die vergangene Zeit facettenreich lebendig werden lässt.

Unser Museum ist ein Ort,

1. an dem frühere heimische Erwerbsarbeit und heimatliche Industriegeschichte sowie deren Verflechtung mit der Weltwirtschaft erfahrbar werden (z.B. Firma LEONI),
2. wo sichtbar gemacht werden kann, wie heimische Erwerbstätigkeit nachhaltig soziale und gesellschaftliche Strukturen geprägt hat (z.B. Roth, die industriereichste Kleinstadt Bayerns; Roth, eine Arbeiterstadt),
3. an dem das Erlebnis der „lebendigen“ Maschinen unmittelbar erfahren werden kann (z.B. am Jacquard-Webstuhl mit seinem endlosen Lochkartenband)
4. wo der Begriff „Faszination Technik“ in der Entstehung eines fertigen Produkts unmittelbar erfahrbar, nachvollziehbar und im Zusammenwirken der verschiedensten Maschinen und Vorrichtungen sichtbar wird (z.B. Putzrasch-Herstellung, Transmission und Bandwebmaschinen).

Positives Klima schaffen

Erinnerungen an unsere Schulzeit – egal welcher Ausbildungsstufe – sind durch vielerlei Eindrücke positiv oder negativ eingefärbt. Ein Museumsbesuch gehört in den überwiegenden Fällen leider *nicht* zum positiven Bereich.

Geleitet von dieser Erfahrung müssen wir uns als Museum der Leonischen Industrie fragen: „Welche Möglichkeiten gibt es für uns, gerade für junge Menschen den Besuch in einem Museum noch attraktiver zu machen und wie können diese Möglichkeiten umgesetzt werden?“

Dabei geht es bei der Umsetzung des museumspädagogischen Konzepts vor allem um die Erkundung und das Kennenlernen des Museums.

Das Museum als Erfahrungs- und Erlebnisraum kennenlernen und begreifen

Unser Grobziel: Wir müssen das Museum in seinen historischen Wurzeln und Ursprüngen, den technisch-industriellen Gegebenheiten und Möglichkeiten sowie den sozialgesellschaftlichen und demografischen Auswirkungen erfahrbar und erfassbar machen.

Diese bewusst weit gefasste Aussage bedarf natürlich einer Präzisierung, wenn es um die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Museum geht. Entsprechend den jeweiligen Jahrgangsstufen der Grundschule 3./4. Klasse sowie der Sekundarstufen I und II ergeben sich für die Erkundung lehrplanorientierte Bereiche und Lernschwerpunkte. Die Bereiche H (für „Handwerk – Heimarbeit – Heimatgeschichte“), M (für „Manufaktur – Maschinen – Industriegeschichte“) und S (für „Die soziale Komponente“) können in allen Stufen altersgerecht aufbereitet und bearbeitet werden.

Im sozialen Bereich können – ausgehend von den historischen Gegebenheiten – die Themen behandelt werden, die auch aus heutiger Sicht eine große sozialpolitische Gewichtung haben, wie z.B. „Die Stellung des Arbeiters und Leben in der Industriegesellschaft“ oder „Wie Industrie und Technik den Lebensraum beeinflussen, prägen und/oder verändern.“ Hier kann auch die neu installierte Heimarbeiterstube plastisch und lebensnah gerade jungen Menschen aller Altersstufen die Lebenssituation und Härte des Broterwerbs der einfachen Leute vor Augen führen und nachvollziehen lassen.

Hier geht es rund

Diese didaktischen Schwerpunkte gilt es in der praktischen Arbeit im Museum umzusetzen. Folgen wir einem Trend unserer Zeit und nennen es einfach „Tatort Museum – Meister Jacques und die Eiszapfen“!



Meister Jacques begrüßt im historischen Stiebert-Comptoir die Museumsbesucher. Foto: Jochen Röder

Die Schwerpunkte, die bei der Erkundung des Museums wichtig werden, richten sich nach Jahrgangsstufe, Lehrplan und/oder Ausbildungsgrad und können je nach Intention schwerpunktmäßig einen der drei Bereiche H, M, oder S in den Mittelpunkt stellen. Wichtig ist, dass grundsätzlich ein historischer Abriss zugrunde gelegt wird, der sich anhand von Bild- und Texttafeln selbständig erarbeiten lässt.

Spannend wird es nun, wenn wir den „Tatort Museum“ in Augenschein nehmen. Die an Smartphones und Tablets gewöhnte Generation trifft auf Technik-Dinos: Statt lautlosem Displayflimmern lärmende Transmission, statt stylischem

Design-Gehäuse öliges Gestänge, Kurbeln, Zahnräder und verwirrende Fadennetze.

Kurzum: „Hier geht's rund!“ – so wie man das bei der Herstellung des Endlos-Strumpfes erlebt, aus dem später in wunderbarer Weise in der Heimarbeit – Ruckzuck! Zugeschnitten! Aufgerollt! – ein Putzrasch wird. Die Schüler erleben an „lebendigen“ Maschinen den Werdegang vom Grundmaterial zum Endprodukt und begreifen, welcher praxisnahe Erfindergeist hinter den Wirkungsweisen der einzelnen Maschinen steckt.

Manchmal fehlt es am Verständnis

Dass ein scheinbar noch so ausgeklügeltes Konzept in der Anwendung bei einer Führung mit Schülerinnen und Schülern so gar nicht die erwünschte Resonanz brachte, sollen zwei Beispiele verdeutlichen, die mich nicht nur ins Grübeln brachten, sondern mir wieder vor Augen führten, dass unsere Sprache eben auch dem schnelllebigen Zeitgeist unterworfen ist und man diesem Umstand Tribut zu zollen hat.

Beispiel 1: Bei der Kordiermaschine wird der textile Trägerfaden mit Plätt oder Draht umwickelt (verzwirnt, verseilt); je nach Deckungsgrad dieser Umspinnung unterscheiden wir „dicht“, „kern“ und – jetzt nicht nur Sprachwissenschaftler aufgepasst! – „fadenschein(-ig)“. Keine Reaktion bei der jungen Truppe! Der Begriff „fadenscheinig“ kommt in ihrem Sprachgebrauch gar nicht (mehr) vor!

Beispiel 2: Auf die Frage „Warum kann Meister Jacques *Le Bouillon* nicht essen?“ (gemeint ist natürlich der Leonische Bouillon und nicht die Brühe) sah man – unabhängig vom französischen Artikel „Le“ – beim Wort „Bouillon“ in verständnislos dreinblickende Schüleraugen. Offensichtlich gibt es diese Kraftbrühe in vielen Haushalten gar nicht mehr.

Ganz leicht wird dagegen die Aussage bzw. Behauptung „Ein Eiszapfen, der nicht schmilzt“ in der Heimarbeiterstube erkannt und der Grund dafür beantwortet, wobei jedoch die Mengenangaben „Dutzend, Schock und Gros“ in den heutigen Lehrplänen nicht mehr wirklich aktuell zu sein scheinen.

Wieder anders hingegen die Situation, wenn es um eines der Prunkstücke des Museums geht, den Jacquard-Webstuhl. Genauer gesagt ist es hier die Lochkartensteuerung bzw. das sich daraus ergebende duale Arbeitsprinzip der Computertechnologie. Aufrichtiges Staunen wird dann zusätzlich durch den Hinweis erzeugt, dass dieses Arbeitsprinzip bereits im Jahr 1805 zum Patent angemeldet wurde.

Aktives Mitarbeiten notwendig

Um im Sinne der Museumspädagogik dem Anspruch gerecht zu werden, zwischen Besuchern und Exponaten eine Beziehung herzustellen, bedarf es eines Aktivprogramms mit angemessenen Aktionsmöglichkeiten für die jeweiligen Alters- bzw. Jahrgangsstufen. Hierbei bieten sich generell Möglichkeiten im Bereich Heimarbeit an, wie z.B. das Herstellen von Deko-Artikeln aus Draht- und Bänderresten sowie das Anfertigen eigener Modeentwürfe und technischer Skizzen und Zeichnungen zur Funktionsweise einzelner Maschinen. Auch die Gestaltung von Entwürfen für Vorlagen auf Millimeterpapier für die Lochkartenschlagmaschine wäre denkbar.

Den einen oder anderen mag angesichts der Fülle von Möglichkeiten, die unser Museum an Interaktionen bietet, ein gewisser Zweifel beschleichen, ob denn dies alles auch zu verwirklichen und umzusetzen sein wird. Nun, alles auf einmal wohl nicht, aber es wird sich lohnen, etwas Neues zu beginnen. Wer stehenbleibt, kommt nicht voran!



„Eiszapfen“ aus versiertem Plätt. Foto: J. Röder



Die Firma Karlmann Kutschka Spielwarenfabrik in Roth, Am Espan (zwischen Gartenstraße und Hilpoltsteiner Straße), 1971.

Rother Firmengeschichten

Die Spielwarenfabrik Karlmann Kutschka

Rudolf Donth

Rund 35 Jahre leistete der Unternehmer Karlmann Kutschka mit seiner Firma einen bedeutenden Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Roth. Als Kriegsflüchtling baute er aus dem Nichts ein Unternehmen auf, das zeitweilig über 100 Menschen beschäftigte. Einige der Produkte, die sie herstellten, wurden sogar zum weltweiten Exportschlager. Rudolf Donth, der Prokurist der Firma, erinnert sich:

Den Anfang machten Schmuckwaren

Karlmann Kutschka wurde am 29. Juni 1923 in Lichtenstadt (Bezirk Karlsbad) im Sudetenland geboren. Aufgewachsen ist er in Gablonz an der Neiße, wo er auch seine Berufsausbildung zum Exportkaufmann absolvierte. Nach dem Kriegsende 1945 und seiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft kam Kutschka nach Roth, dem Wohnort seiner Verlobten Lore Ley. Aufgrund des Ausweisungsbeschlusses der tschechischen Regierung konnte er als deutscher Staatsangehöriger nicht mehr in seine Heimat zurückkehren. Durch Zufall fand er seine Eltern und seine beiden Stiefbrüder in Schwabach im Auf-

fanglager für Vertriebene aus dem ehemaligen Sudetenland. Da sich dort unter den Vertriebenen auch viele Facharbeiter aus der Schmuckwarenindustrie (Glasdrucker für Kolliers und Gürtler für Broschen, Ohrringe etc.) aus dem Gablonzer Raum befanden, beschloss er, in Roth zusammen mit seinen Stiefbrüdern und einigen dieser vertriebenen Facharbeiter die Fabrikation von Schmuckwaren nach Gablonzer Art aufzunehmen.

Zum Glück war die Stadt Roth selbst durch die Kriegsergebnisse, bis auf einige Ausnahmen, verschont geblieben und so meldete er am 1. Januar 1946 beim Gewerbeamt der Stadt Roth die Firma „Karlmann Kutschka, Bijouterie- und Schmuckwaren, Roth“ an. Durch diesen für die damaligen Verhältnisse sehr mutigen Entschluss gab er vielen Heimatvertriebenen, die völlig mittellos ohne Brot und Arbeit dastanden, durch ein festes Arbeitsverhältnis und regelmäßigen Lohn wieder Hoffnung und Zuversicht, ein normales Leben in einer neuen Heimat beginnen zu können.

Betriebsräume fand er am Sieh-dich-für-Weg 7 in Roth (jetzt Rückseite der Valentinspassage). Nun galt es, die alten, leerstehenden Räume für diese neue Produktion nutzbar zu machen. Es mussten zahlreiche Kleingeräte und Werkzeuge wie Rund- und Flachzangen, Pinzetten usw. angeschafft werden. Für die Schmuckproduktion benötigte man außerdem Exzenterpressen, Spindelpressen und Stanzen, wofür eigens eine Mechanikerwerkstatt zur Herstellung der Press- und Stanzwerkzeuge eingerichtet werden musste. Zur Herstellung von Broschen brauchte man eine spezielle Hartlöteinrichtung. Die nötigen Glasperlen in verschiedenen Größen und Farben wurden im speziellen „Handwickelverfahren“ hergestellt. Auch hierzu benötigte man eine besondere Vorrichtung. Ganz wichtig war auch eine Galvanisiererei mit Gold-, Silber- und Nickelbädern zur Veredelung der aus Messingblechen und Drähten hergestellten Schmuckwaren.

Die Beschaffung all dieser Maschinen, Werkzeuge und Vorrichtungen war unmittelbar nach dem Krieg außerordentlich schwierig. Dies alles zu organisieren und zu beschaffen hat Kutschka im Alter von 23 Jahren ganz vorbildlich in den folgenden Nachkriegsjahren gelöst. An Fachkräften waren ein Stahlgraveur, zwei Feinmechaniker, ein Galvaniseur, einige Gürtler sowie eine kaufmännische Angestellte beschäftigt.



Karlmann Kutschka in jungen Jahren



Kunstvolle Glasperlen werden in aufwändiger Handarbeit gewickelt.

Foto: R. Hesse, Kaufbeuren

Not macht erfinderisch

Probleme gab es vor allem bei der Beschaffung des Produktionsmaterials. Weil die Walzwerke infolge von Kriegseinwirkung noch nicht voll arbeiteten, waren Messingbleche und -drähte Mangelware und nur sehr schwer und nur über Bezugscheine zu kaufen. Dieser Engpass wurde dadurch gelöst, dass Kutschka einige Tonnen Patronenhülsen aus ehemaligen Armeebeständen kaufte. Diese mussten sortiert, gereinigt, zum Teil entschärft (!) und zum Einschmelzen gegeben werden. Dafür gab es dann Gutscheine für die benötigten Bleche und Drähte.

Endlich konnte die Produktion starten. Hergestellt wurden Broschen, Ketten, Halsketten aus Metall, Kolliers aus Glasperlen, Ohringe, Rosenkränze und islamische Gebetschnüre – alles in fachgerechter, sehr schöner Ausführung. Die Artikel fanden raschen Absatz und die Nachfrage stieg. Deshalb stellte Kutschka zusätzliche Arbeitskräfte ein, so dass bereits 1948 etwa 30 Personen, meist Heimatvertriebene, beschäftigt wurden.

Der Zufall half aus der ersten Krise

Dieser erste Aufschwung fand noch im gleichen Jahr durch die Währungsreform und Einführung der D-Mark ein jähes Ende. Offensichtlich war nun für Schmuck kein Geld



Elegant wie ein echtes Juwel – Gablonzer Schmuck („Strass“) in allen Formen. Foto: Th. Nölle, Kaufbeuren

mehr vorhanden. Die vorhandenen Aufträge wurden fast alle storniert, die Produktion musste eingestellt werden. Kutschka war gezwungen, einen großen Teil seiner Mitarbeiter zu entlassen und die Produktion auf andere Artikel umzustellen. Einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, dass die Fertigung von Uniform-Effekten für die US-Truppen in Deutschland aufgenommen werden konnte. Diese Artikel, hauptsächlich Knöpfe und Koppelschnallen, wurden – ebenso wie die vorher produzierten Schmuckwaren – aus Messing hergestellt, so dass die Fertigungsumstellung fast problemlos erfolgen konnte.

Verlangt wurden für die verschiedenen Truppenteile Uniform-Knöpfe mit den jeweils entsprechenden Emblemen. Dafür mussten Präge- und Stanzwerkzeuge angefertigt werden. So konnten die noch vorhandenen Fachkräfte, der Stahlgraveur und die Gürtler, wieder beschäftigt werden. Auch die vorhandenen Pressen und Stanzen wurden dazu benötigt. Die neuen Artikel zeichneten sich, ähnlich wie die Schmuckwaren, durch eine hohen Qualität aus. Dadurch wurde die Firma Kutschka bundesweit bekannt.

Ein neues Fabrikgebäude entstand

Die Nachfrage nach Uniformeffekten stieg so stark, dass zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden mussten, wodurch die Betriebsräume bald zu klein wurden. Auch die Stadt

Roth profitierte vom Wirtschaftsaufschwung und so wurde 1951 die Kleingartenanlage zwischen Hilpoltsteiner und Gartenstraße für die Gewerbenutzung frei gegeben.

Kutschka entschloss sich schnell, im gleichen Jahr ein Grundstück von 3.943 m² zu kaufen und darauf einen Fabrikneubau zu errichten. Das Bauvorhaben umfasste ein Wohngebäude mit Büros im Erdgeschoss, eine ebenerdige Halle im Direktanbau an das Wohngebäude und eine Doppelgarage mit Bauschlosserei.

Die Produktion konnte nun reibungsloser erfolgen. Zusätzlich wurde eine Metallpoliererei mit modernsten Schleifmaschinen installiert. Außerdem wurde die Fertigung von Emaille-Regimentsabzeichen, Ordensbändern, Koppelschnallen, Mantelknöpfen und Mützenabzeichen erweitert. Hierzu musste neben einigen kleineren Pressen auch eine neue, schwere Doppelständer-Hydraulikpresse gekauft werden. Weitere Arbeitskräfte mussten ebenfalls eingestellt werden. Um alles unterbringen zu können, wurde mehr Arbeitsfläche benötigt, so dass bereits 1952 ein weiterer Hallenanbau erfolgte.

Die zweite Krise zeichnet sich ab

Mit der Gründung der Bundeswehr zeigte sich sehr bald, dass die Fertigung von Uniformeffekten für die US-Armee irgendwann ein Ende finden würde. Kutschka musste sich erneut nach einer Ersatzfertigung umsehen und sicherheitshalber ein „zweites Bein“ aufbauen. Sein vorhandener Maschinenpark und die Tatsache, dass Nürnberg für die Fertigung von Blechspielzeug weltbekannt war, brachten ihn auf die Idee, es ebenfalls mit der Herstellung von Blechspielzeug zu versuchen.

„Fliegende Untertasse“ als Nothelfer

Ein erstes Gips-Modell für einen Spielzeug-Lkw aus Blech, Marke Opel Blitz, wurde angefertigt. Allerdings kam es nie zu seiner Fertigung. Während eines Urlaubs in Italien sah Kutschka nämlich einen Spielwarenartikel aus Kunststoff, der sein Interesse weckte. Sofort kaufte er sich ein Exemplar, denn er erkannte, dass man in ähnlicher Form einfache Spielgeräte aus Kunststoff für Kinder herstellen könnte.

Gleich nach seiner Rückkehr ging er daran, seine Ideen zusammen mit seinen engsten Mitarbeitern auszuführen. Von der Firma Battenfeld, Meinerzhagen, wurden zwei Spritzgussmaschinen gekauft, die Stahlformen zur Fertigung im eigenen Betrieb hergestellt und die Produktion versuchsweise im Jahr 1954 gestartet. Heraus kam dabei die so genannte „Fliegende Untertasse“, ein Kinderspielzeug, das sich zu einem wahren „Renner“ entwickeln sollte. Es handelte sich dabei um einen Handgriff aus Kunststoff mit einge-

bautem Antrieb und einem aufgesetzten propellerähnlichen Kunststoffrotor. Zog man an einer Nylonschnur, wurde der Rotor in schnelle Drehung versetzt, hob ab und flog durch die Luft davon, um schließlich nach kurzer Flugzeit wieder zum Ausgangspunkt zurück zu kehren. *(Anmerkung der Redaktion: Leider war von diesem Produkt kein Foto mehr auffindbar).*

Was niemand erwartet hatte, trat plötzlich ein. Die „Fliegende Untertasse“ wurde ein Weltschlager auf dem Spielwarenmarkt im In- und Ausland. Der Bedarf für dieses Spielzeug war so groß, dass die Fertigung zeitweilig im Schichtbetrieb erfolgen musste. Die Firma Karlmann Kutschka in Roth war über ein Jahr lang der einzige Hersteller dieses Artikels in der Bundesrepublik. Später wurde die „Fliegende Untertasse“ auch von anderen Firmen kopiert.

Dem Kunststoff gehört die Zukunft

Aufgrund des großen Erfolges beschloss man, die Produktion von Spielwaren aus Kunststoff zu beginnen und auch andere Spielzeugartikel herzustellen. Jährlich entstanden neue, attraktive Produkte, so dass sehr bald eine beachtliche und gut sortierte Kollektion entstand, die ab 1955 auf der Internationalen Spielwarenmesse in Nürnberg angeboten wurde.

Der verwendete Grundstoff war Hart- und Weichplastik, also Polystyrol und Polyäthylen. Gefertigt wurden Sandspielzeug-Garnituren wie verschiedene Sandeimer, Förmchen, Schaufeln, Rechen und Siebe sowie kleine Boote und Babyspielzeuge. Einen besonderen Stellenwert nahmen aber Personenautos, Lastautos, Traktoren und Baufahrzeuge in verschiedenen Größen ein.

Steigender Konkurrenzdruck

Die Nachfrage nach Spielwaren aus Plastik nahm laufend zu, weshalb auch die Zahl der Hersteller wuchs. Zwangsläufig wurde der Konkurrenzkampf immer härter und erforderte ständig neue Ideen. Waren es am Anfang nur relativ einfach aufgebaute Produkte, legte man in der Folge zunehmend Wert auf Qualität, Sicherheit, Aussehen und Spielmöglichkeiten.

Auch Kutschka folgte diesem Trend und stellte zusätzlich funktionsfähige Spielzeugmischer und Spielzeughandrührer mit Batteriebetrieb her. Dazu kamen noch Geschirrspüler, Waschmaschinen, Spültische – ebenfalls echt funktionsfähig und batteriebetrieben – sowie dazu passende Unterschränke in bester Qualität.



Geschirrspüler, Waschmaschine und Elektroherd – batteriebetrieben und damit funktionsfähig.

Auch Laufräder, Traktoren mit Ladeschaufel für Kleinkinder, Traktoren mit Kippmulde und Tretantrieb für größere Kinder erweiterten die sehr umfangreiche Kollektion.

Enorme Investitionen und hoher Eigenfertigungsanteil

Bedingt durch die Betriebsumstellung und Fertigung weiterer Spielwarenartikel mus-



Ein ebenfalls funktionsfähiger Spielzeug-Mixer, der sich großer Beliebtheit erfreute.

ten nicht nur weitere Spritzgussmaschinen gekauft werden, auch eine neue Abteilung „Stahlformenbau“ entstand 1954. Ein weiterer Betriebsanbau erfolgte nicht nur für die Abteilung Spritzerei, sondern eben auch für die Abteilung Stahlformenbau, denn man baute alle Stahlformen im eigenen Betrieb. Zu den bereits vorhandenen Kopier- und Fräsmaschinen der Firma Deckel, München, mussten zwangsläufig weitere Werkzeugmaschinen gekauft werden: eine Hobelmaschine Fabrikat Klopff, eine Flächenschleifmaschine, Universal-Fräsmaschinen, zwei Drehbänke, davon eine mit 2.500 mm Drehlänge, und später sogar noch eine Senkerodier-

maschine, Fabrikat AEG (die einen sehr hohen Kaufpreis hatte, aber die Arbeit der Stahlformenbauer ganz wesentlich erleichterte) sowie noch weitere kleinere Maschinen. Im eigenen Betrieb wurden Stahlformen bis zu einem Gewicht von 1.000 kg gebaut.

Für die Abteilung „Stahlformenbau“ wurde eigens ein Stahlformenbaumeister eingestellt, der die Konstruktionszeichnungen zur Herstellung der Stahlformen für die geplanten Produkte anfertigte. Außerdem war er auch für die Lehrlingsausbildung zuständig. Neben dem Meister waren in dieser Abteilung sechs bis acht hochqualifizierte Facharbeiter tätig. Viele waren als Lehrlinge im eigenen Betrieb ausgebildet und anschließend als Facharbeiter übernommen worden. Zwei Lehrlinge wurden sogar nach Abschluss der Lehrzeit mit dem Bayerischen Staatspreis für besondere Fachkenntnisse ausgezeichnet.

Für die Entwicklung neuer Artikel von der Idee und über Form- und Farbgebung bis hin zur Ausführung stellte Kutschka einen Designer ein. Der war zudem für die künstlerische Gestaltung sämtlicher Werbetrucksachen und Kataloge zuständig. Später modellierte er auch noch verschiedene Figuren, die als Accessoires für elektrische Spielzeugeisenbahnen (insbesondere LGB Lehmann, Nürnberg) gefertigt und bemalt wurden.

Parallel zum Stahlformenbau musste die Abteilung „Kunststoff-Spritzerei“ im Laufe der Jahre neu aufgebaut werden. Hierzu wurden weitere Spritzgussmaschinen angeschafft. In den folgenden Jahren



Sortimentskatalog aus dem Jahr 1971



Lenkbarer Aufsitz-Traktor mit anmontierbarer Schaufel, ca. 1970; Größe: 51x22x36 cm.

benötigte man zur Fabrikation der sehr umfangreichen Kollektion acht Spritzgussmaschinen mit einer Leistung je Maschine von 20, 40, 100, 160, 500 und 1.000 g sowie zwei Hohlkörper-Blasanlagen mit einem Volumen von 20 und 600 Litern. Diese Abteilung bestand aus einem Haupt- und zwei Nebenräumen. Im Hauptraum befanden sich die Spritzgussmaschinen. Zum Einbau der schweren Stahlformen installierte man einen Laufkran der Firma DEMAG mit drei Tonnen Tragkraft.

Umweltschutz gab es schon damals

In einem Nebenraum stand die Großkörper-Blasanlage mit Volumen bis 600 Liter, im weiteren Nebenraum waren zwei kleine Spritzgussmaschinen sowie ein Wasser-Rückkühlbecken von 28 m³, zwei Kühlmaschinen und zwei Kühltürme für die Wiederverwendung von Kühlwasser für die Stahlformen, die bei der Produktion wassergekühlt werden müssen, untergebracht. Diese Wasserrückkühlanlage war wichtig, da der Wasserverbrauch durch die vielen Maschinen beträchtlich gewesen wäre und außerdem die Betriebskosten stark belastet hätte. Die Plastikabfälle, die bei der Herstellung anfielen, boten sich zur Wiederverwendung an. Dazu wurden spezielle Kunststoffmühlen gekauft, welche die Abfälle in kleine Teile zerstückelten. Dieses „Mahlgut“ wurde anschließend in einem Extruder zu spritzfähigem Granulat aufgearbeitet, das wieder in der Produktion eingesetzt werden konnte.

Produktverpackung gewinnt an Bedeutung

Die Entwicklung auf dem Kunststoffspielzeug-Sektor ging weiter. Nicht nur die Qualität der Produkte wurde durch neuentwickelte Kunststoffe verbessert, die Kunden verlangten zunehmend auch repräsentativere Verpackungen, was völlig neue Verpackungsmethoden erforderte. Viele Artikel mussten in bunt bedruckten Einzelkartons oder auch in Klarsichtverpackungen (so genannte „Blister“- oder „Skin“-Verpackungen) ausgeliefert werden.

Um im Geschäft zu bleiben, musste Kutschka auf die Wünsche seiner Kunden eingehen. Zu diesem Zweck wurden zwei so genannte Tiefziehmaschinen zur Verarbeitung von Klarsichtfolien-Rollen und Klarsichtfolien-Zuschnitten sowie zusätzlich zwei Heiß-Siegelpressen für die Montageabteilung gekauft. Zur Belieferung der Spielwaren-Großhändler in Nürnberg und Fürth schaffte man zudem zwei Lkw an; andere Großhändler in der Bundesrepublik sowie die ausländischen Abnehmer wurden per Spedition oder Bahn bedient.



Attraktivere Klarsichtverpackungen ersetzen zunehmend die undurchsichtigen Pappkartons.

Für die großen Mengen an bedruckten Verpackungskartons wurde eine große Offset-Druckmaschine vom Typ „Roland“ von der Firma Heidelberger gekauft. Darauf konnten nicht nur die Produktverpackungen, sondern auch die farbigen Sortiments-Kataloge gedruckt werden.

Mit Eigenfertigung und Heimarbeit gegen den Kostendruck

Um alles funktionsfähig einzurichten, musste bereits in den Jahren 1957/58 und 1959/60 das gesamte Firmenareal fast vollständig bebaut und aufgestockt werden. Kutschka versuchte mit den zusätzlichen Anschaffungen besser und schneller auf die Wünsche der Abnehmer eingehen zu können und möglichst alle Arbeitsgänge im eigenen Betrieb auszuführen, um so auch unabhängig von Zulieferfirmen bezüglich Preis und Lieferzeit zu sein.

Durch steigende Löhne sowie auch der Rohmaterialpreise nahm der Preisdruck in der Folgezeit immens zu. Um konkurrenzfähig im Geschäft zu bleiben, mussten einige Teilmontage-Arbeiten in Heimarbeit vergeben werden. In Mittleschenbach bei Gunzenhausen wurde dazu auf eigenem Grund eine große Halle für die Materialausgabe an die Heimarbeiterinnen errichtet und mit eigenem Lkw bedient. Außerdem wurde Heimarbeit auch an Behinderteneinrichtungen wie die AWO in Roth, den Auhof (Diakonie) in Hilpoltstein und an Regens Wagner in Zell vergeben.

Einstieg in die Datenverarbeitung

Auch im kaufmännischen Bereich musste die gesamte Geschäftsabwicklung neu geordnet und rationell gestaltet werden. Damit sich Kutschka intensiver mit technischen Problemen und der Entwicklung neuer Produkte befassen konnte, erteilte er einem langjährigen Mitarbeiter 1958 Prokura, der die kaufmännischen Angelegenheiten regelte und auch für die Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge verantwortlich war.

Um alle Geschäftsvorgänge und sämtliche Daten erfassen und schneller auswerten zu können, entschloss sich Kutschka 1968, in die elektronische Datenverarbeitung zu investieren. Er kaufte ein für damalige Verhältnisse hochmodernes Lochkartensystem der Firma IBM. Dazu waren weitere Investitionen notwendig: Die EDV-Programme für Buchhaltung, Lohn- und Gehaltsabrechnung mussten angeschafft werden. Ein sehr umfangreiches Programm für den Betriebsablauf über Auftragseingang, Auslieferung, Rechnungsstellung, Material, Kleinteile, Halbfertigteile, Fertigteile mit Zu- und Abgang, wurde in mühsamer Zusammenarbeit von Kutschka und seinen engsten Mitarbeitern selbst erstellt. Es wurden weitere Arbeitsräume benötigt und auch geschaffen. Um die hergestellten Produkte verkaufswirksam präsentieren zu können, richtete man schließlich noch einen Ausstellungsraum ein.

Der Gang nach Eckersmühlen

Durch die laufenden Weiterentwicklungen stellte man bereits gegen Mitte des Jahres 1965 fest, dass die Betriebs- und Arbeitsräume knapp werden. Eine weitere Betriebsvergrößerung war aber in Roth nicht möglich. Deshalb suchte Kutschka ein größeres Grundstück, das möglichst mit einem Gleisanschluss der Bundesbahn versehen werden konnte. Darauf sollte sein Betrieb zeitgemäß technisch neu gestaltet werden.



Das Werk Eckersmühlen in seiner ersten Ausbaustufe 1971.

Im Jahr 1969 erwarb Kutschka von Fritz Schöff (bekannt durch den historischen Eisenhammer) am westlichen Ortseingang von Eckersmühlen ein Grundstück von 10.926 m². Geplant war eine komplette Betriebsverlagerung von Roth nach Eckersmühlen und der Verkauf des Betriebs in Roth. Zunächst wurde 1969/70 eine große, ebenerdige Montagehalle mit einem Hochregallager und einer großen Verladerampe mit Gleisanschluss zum Bahnhof Eckersmühlen gebaut. Die Verwaltung blieb zunächst noch in Roth.

Gleichzeitig mit dem Kauf des Grundstücks in Eckersmühlen und dem ersten Hallenbau wurden Verhandlungen über den Verkauf der gesamten Fabrikanlage in Roth geführt. Leider geriet der Kaufinteressent selbst in Schwierigkeiten und musste sogar Insolvenz beantragen. Damit zerschlugen sich die bis dahin intern geführten Betriebsverkaufspläne.



ROBUST-Schaufellader, 1977; 32 cm lang, 16 cm breit, 20 cm hoch.

Die Lage spitzt sich zu

Inzwischen erhöhte die Bundesbahn ihre Frachttarife. Deshalb erfolgte der Versand wieder zunehmend per Spedition, was wiederum dazu führte, dass der teure Gleisanschluss nicht mehr voll genutzt wurde. Besonders holländische Spediteure, die auf der Heimfahrt leer fuhren, machten den Großabnehmern in Holland extreme Sonderpreise.

Auf dem deutschen und internationalen Spielwarenmarkt wurde das Geschäft immer schwieriger. Viele lukrative Artikel wurden kopiert und kamen dann günstiger auf den Markt. Lohnsteigerungen konnten aufgrund festgelegter Preise und billiger Importe nur schwer realisiert werden. Aufgrund des Mehrbedarfs an Kunststoff kam es zu Lieferengpässen und damit natürlich auch zu Preissteigerungen, die sich sehr negativ auswirkten. Obendrein brachten einige der neu entwickelten Produkte nicht den erwarteten Erfolg, so dass weder der geplante Gesamtumsatz noch das Gewinnziel erreicht wurde. Im März 1978 übernahm Kutschka von seiner geschiedenen Frau Lore Ley die Firma Christian Friedrich Ley, die neben Plastik-Spielwaren auch Kunststofffiguren für die Firma LGB Lehmann-Eisenbahnen, Nürnberg, herstellte sowie kunstvoll bemalte Krippenfiguren. Dieses Programm wurde inklusive der Beschäftigten übernommen und weitergeführt.

Das Ende der Firma Karlmann Kutschka

Die umfangreichen Produktionsumstellungen von Schmuckwaren auf Uniform-Effekten und anschließend auf Kunststoff-Spielwaren sowie die Betriebserweiterungen ab dem Fabrikneubau in Roth 1951 und in den Folgejahren 1953, 1957, 1958, 1960 und 1970 mit dem Hallenbau in Eckersmühlen erforderten beträchtliche Investitionen. Die konnten durch Bankkredite und stetige Umsatzsteigerungen zwar einigermaßen verkraftet werden, doch Kutschka konnte kein zusätzliches Eigenkapital bilden.

Weltwirtschaftskrisen, Zinserhöhungen der Banken und die durch rückläufigen Umsatz entstandene Lage brachten die Firma in zunehmende Liquiditätsschwierigkeiten. Im Mai 1982 musste Kutschka schließlich Insolvenz anmelden.

Versöhnlicher Schluss

Schon nach kurzer Zeit konnten die Insolvenzverwalter Otto A. Schrüfer und Olga Schrüfer, München, den bekannten Kabarettisten Horst Jüssen und dessen Frau, die nicht minder populäre Sängerin Lena Valaitis, ebenfalls München, als Investoren finden, welche die Produktion der bisherigen Kollektion als O.A.S Spielwaren GmbH mit der Marke LENA® weiterführten und auch viele der ehemaligen Beschäftigten übernahmen.

Die neuen Investoren bauten an die Halle in Eckersmühlen ein Verwaltungsgebäude, verlagerten den Betrieb von Roth nach Eckersmühlen und konnten schließlich die Fabrikanlage in Roth verkaufen.

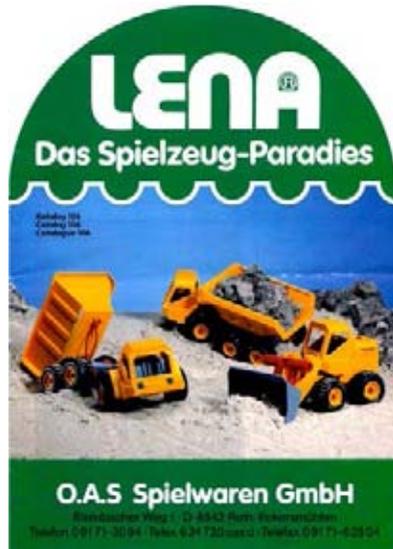
Im Jahr 1989 wurde die Firma O.A.S Spielwaren GmbH (LENA®) an die Firma Richard Simm & Söhne, Karlsruhe, verkauft – ebenfalls ein Spielwarenhersteller, der den Markennamen SIMEX führte und dessen Ursprung auf eine Firmengründung 1926 in Gablonz (!) zurückging.

Die beiden Produktlinien SIMEX und LENA® wurden in der SIMM Marketing GmbH, Roth-Eckersmühlen, zusammengeführt. Danach wurde die Marke SIMEX aufgegeben, aber der Name LENA® als Produktmarke für gutes Qualitätsspielzeug blieb bis heute bestehen.

Karlmann Kutschka selbst starb übrigens am 13. August 2012 in Alicante, Spanien, im gesegneten Alter von 89 Jahren.



Kipper, 1988. Größe: 62 cm lang, 27 cm hoch, 32 cm breit. Tragfähig bis 100 kg!



Sortimentskatalog nach der Übernahme durch die O.A.S Spielwaren GmbH (Horst Jüssen, Lena Valaitis)

Quellen:

- Rudolf Donth, Roth – Manuskript über die Geschichte der Firma Karlmann Kutschka.
- Manfred Roser, Roth
- Website der Firma SIMM Marketing GmbH

Bilder:

- Sortimentskataloge „25 Jahre Spielwarenfabrik Karlmann Kutschka“, „Qualität aus Plastic“ und „LENA – Das Spielzeug-Paradies“
- Bundesverband der Gablonzer Industrie e.V.; Dieter Schaurich, Thomas Nölle und Rainer Hesse, alle Kaufbeuren *(Anmerkung der Redaktion: Die Bilder auf den Seiten 2, 22 und 23 haben mit der Firma Kutschka nicht direkt zu tun. Sie dienen lediglich als Beispiele).*



Der HVR-Vorsitzende Wolfgang Lösch fand an der Einweihungsfeier des Erweiterungsbaus aufmerksame Zuhörer.

Der Historische Verein und das Fabrikmuseum

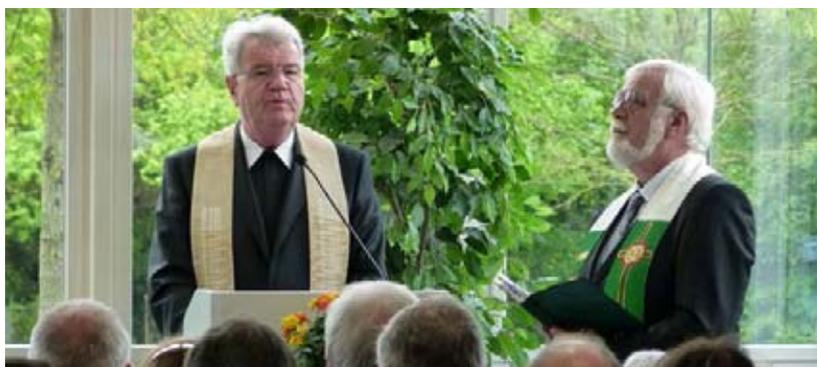
Das Museumsjahr 2013

Hans Peuschel

Im Vereins- und Museumsjahr 2013 spielten der im Vorjahr begonnene Erweiterungs- und Umbau des Museums sowie seine Fertigstellung eine zentrale Rolle. Was sonst noch alles passiert ist, lesen Sie hier.

Einweihung des Anbaus

Die im Vorjahr begonnenen Arbeiten zur Einrichtung des neuen Anbaus und der Umgestaltung des bestehenden Museums konnten trotz des enormen Zeitdrucks, unter dem unsere mithelfenden Mitglieder standen, bis zum geplanten Einweihungstermin weitestgehend abgeschlossen werden. Und so konnten am 10. Mai 2013 der Hausherr des Fabrikmuseums, Bürgermeister Ralph Edelhäuser, und HVR-Vorsitzender Wolfgang Lösch an der Einweihungsfeier rund 80 geladene Gäste begrüßen. Darunter befanden sich auch Landrat Herbert Eckstein, der ein Grußwort an den Verein richtete, Landeskonservator Dr. Michael Henker, der die Festrede hielt und die beiden Geistlichen Dr. Karl



Oben links: HVR-Vorsitzender Wolfgang Lösch dankte bei seiner Begrüßung besonders unserem Mitglied Werner Fiedler, der maßgeblichen Anteil am Gelingen der Museumserweiterung und -umgestaltung hatte.

Oben rechts: Bürgermeister Ralph Edelhäußer ließ die Jalousien öffnen, um den Blick ins Grüne freizugeben. Er zeigte sich sehr zufrieden über die geleistete Arbeit und den zweckmäßigen Anbau mit seiner tollen Aussicht.

Mitte links: Landrat Herbert Eckstein würdigte in seinem Grußwort die besonderen Verdienste des HVR und seiner ehrenamtlichen Mitglieder. Er wünschte dem Verein vor allem tatkräftigen Nachwuchs.

Mitte rechts: Landeskonservator Dr. Michael Henker und Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern hob in seiner Festrede die Bedeutung der zahlreichen kleineren Museen in Bayern hervor.

Unten: Gelebte Ökumene: Dompropst Johann Limbacher (links) und der evang. Stadtpfarrer Dr. Karl Eberlein spendeten gemeinsam den kirchlichen Segen.



Nach der Feier gab es für die Gäste die Möglichkeit zu einer Führung (hier mit Werner Fiedler, 3. von rechts)...

Eberlein und Dompropst Johann Limbacher, die dem gelungenen Werk den kirchlichen Segen gaben sowie Vertreter der Presse. Für die musikalische Umrahmung sorgte Kirchenmusikdirektor Klaus Wedel. Die Anwesenden zeigten sich sehr angetan von dem gelungenen Erweiterungsbau und der geleisteten Arbeit des Vereins.

Mit einem gemeinsamen Imbiss und einer Führung durch das Museum ging die harmonische Einweihungsfeier zu Ende. Bleibt zu hoffen, dass die vielen guten Wünsche der Redner an den Verein auch in Erfüllung gehen.



...und für unsere Experten zu einem intensiven Fachgespräch (vorne von links: Albert Knollmeier, Theo Satzinger und Gerhard Brechtelsbauer).

10. Wasserradfest

Das Wasserradfest 2013 am 12. Mai 2013 – also zwei Tage nach der Einweihungsfeier – machte seinem Namen dieses Mal alle Ehre: Zusätzlich zu den zeitweiligen Regengüssen wurde eine besonders „feuchte“ Attraktion mit reichlich Wasser von unten und oben geboten. Auch wenn die Schlosshofspieler in diesem Jahr nicht zur Verfügung standen, amüsierten sich rund 240 Besucher dennoch prächtig. Der Druckerverein Nürnberg „gautschte“ nämlich auf Einladung des HVR ihre frisch gebackenen Gesellen des Buchdrucker- und Schriftsetzerhandwerks auf dem Gelände des Fabrikmuseums.

Das „Gautschen“ ist ein bis ins 16. Jahrhundert rückverfolgbarer Buchdruckerbrauch, bei dem ein Lehrling nach bestandener Abschlussprüfung im Rahmen einer Freisprechungszeremonie auf einen nassen Schwamm gesetzt, in eine Bütte getaucht und mit Wasser übergossen wird. Bei den kühlen Temperaturen am Wasserradfest war das für die „Delinquenten“ sicher kein Spaß, für die Zuschauer dafür umso mehr.

Zur großen Überraschung und Gaudi aller mussten auch HVR-Vorsitzender Wolfgang Lösch und Schatzmeister Horst Plechinger dran glauben und sich der feuchten Prozedur unterziehen. Beide werden diesen Tag wohl so schnell nicht mehr vergessen.

Für zusätzliche Unterhaltung sorgten die „HVR-Combo“ mit Wolfgang Lösch (g), Horst Plechinger (har), Tony Gürtler (har) und Hans Peuschel (acc), die Volkstanzgruppe Eckersmühlen unter der Leitung von Richard Erdmann und unser Ehrenmitglied Hans Gsänger. Letzterer unterhielt die Gäste mit Gedichten in fränkischer Mundart.



Die Bühne mit den Gautsch-Utensilien, Drucker-Meistern und angehenden Druckergesellen steht bereit.



Die Zuschauer waren sehr gespannt, was nun kommt. Auch HVR-Vorsitzender Wolfgang Lösch (Bildmitte mit dunkler Kleidung und Brille) blieb noch relativ gelassen.



Auf der Bühne (Bildmitte mit weißem Hemd) machte sich dann offensichtlich eine gewisse Skepsis breit...



...und dann kam es auch „knüppeldick“ von oben. Wolfgang Lösch wurde genau so gnadenlos eingeweicht...

Für das leibliche Wohl war mit Steaks und Bratwürsten vom Grill und mit Kaffee und selbst gebackenen Kuchen ebenfalls gesorgt. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle unserem Mitglied Reinhard Michalek, der für die Organisation zuständig war.

Ganz zum Schluss gab es noch einen besonderen „Lichtblick“: Beim Aufräumen schien endlich die ersehnte Sonne vom Himmel.



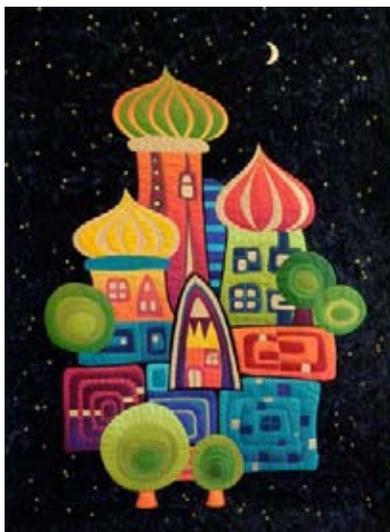
...wie sein Vorstandskollege, Schatzmeister Horst Plechinger, und zuvor die frischgebackenen Drucker-Gesellen.

Ausstellung „Gold- und Silberakzente in der modernen Textilkunst“

Am 10. August 2013, dem Rother Kirchweihsamstag, wurde die erste Sonderausstellung im neuen Museumsanbau im Rahmen einer Vernissage eröffnet. Unter den Gästen befanden sich neben Landrat Herbert Eckstein und Bezirksrat Ernst Schuster auch der 1. Rother Bürgermeister Ralph Edelhäußer, die 2. Bürgermeisterin Elisabeth Bieber und der 3. Bürgermeister Hans Raithel.

Gezeigt wurden von den Modern Art Quilters aus Roth geschaffene textile Kunstwerke, die ein bemerkenswertes künstlerisches Niveau aufwiesen. Dies

wurde von den Eröffnungsrednern Ralph Edelhäußer, Herbert Eckstein und Ernst Schuster sowie von Museumsleiter Dr. Wilhelm Grimm und Christine Meier (Leiterin der



„Traumland“ – Quiltarbeit von Petra Schwendner



Angela Alokones (2. von rechts) von den Modern Art Quilters mit ihren Künstler-Kolleginnen bei der Vernissage.

Klöppelschule Abenberg) unisono betont. Angela Alokones, die Gründerin der Modern Art Quilters und Initiatorin der Ausstellung, bedankte sich beim Historischen Verein Roth e.V. für die Unterstützung und bei ihren Künstler-Kolleginnen für deren Engagement bei der Ausrichtung der Ausstellung.

Die Technik, die beim „Quilten“ zum Einsatz kommt, ist durchaus vergleichbar mit jener, die auch beim Applizieren von Bändern und Borten aus Leonischen Waren verwendet wird. Hier wie da werden maßgenaue Stoffteile mit größtmöglicher Präzision auf andere textile Trägerstoffe aufgenäht. Insofern bot das Fabrikmuseum Roth mit seinen Bandwebstühlen und zahlreichen anderen Exponaten aus dem Bereich der Leonischen Waren einen idealen Rahmen für diese Ausstellung. Dass die Modern Art Quilters bei ihren Arbeiten auch Gefallen an Gold und Silber gefunden hatten, stellte ein weiteres augenfälliges Verbindungsmerkmal zum Museum der Leonischen Industrie dar, wo die beiden Edelmetalle eine ganz entscheidende Rolle spielen.

Zu sehen waren die textilen, teils gold- und silberglänzenden Kunstwerke bis zum Ende der diesjährigen Museumssaison am 27. Oktober 2013. Den insgesamt über 250 Besuchern wurde die Gelegenheit geboten, den Ausstellungsbesuch gleich mit einem Rundgang durch das Fabrikmuseum unter sachkundiger Führung zu verbinden, was ein großer Teil auch wahrnahm.



Die phantasievollen Quiltarbeiten wurden von den Besuchern genauestens unter die Lupe genommen.



Die neue Standbesetzung des Fabrikmuseums (von links): Herbert und Gunda Wittmann, Jutta Reichmann.

Trachtenmarkt Greding

Am 31. August und 1. September 2013 fand der 20. Gredinger Trachtenmarkt statt, an dem das Fabrikmuseum schon von Beginn an mit einem Ausstellungs- und Verkaufsstand teilnimmt. Neu war dieses Mal, dass das Ehepaar Satzinger aus Altersgründen das Feld Jüngeren überließ. Auch die in den Vorjahren als Blickfang stets mitgeführte Bandwebmaschine wurde zuhause gelassen. So mussten die gezeigten Bänder und Borten allein für sich sprechen.

Die neue Standbesetzung machte ihre Sache gut und erzielte bei den Trachtlerinnen und Trachtlern gegen harte Konkurrenz einen beachtlichen Verkaufserfolg. Dennoch waren sich alle Beteiligten darüber einig, beim nächsten Mal wieder eine attraktive Maschine mitzunehmen, um noch mehr Publikum anzulocken.

100-jähriges Jubiläum der Klöppelschule Abenberg

Am 7. September 2013 feierte die Klöppelschule Abenberg, mit der das Fabrikmuseum ein gutes Verhältnis pflegt, ihr 100-jähriges Bestehen, was zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland anlockte. Ein Teil von ihnen machte sich auch nach Roth zum Fabrikmuseum und die dort stattfindende Sonderausstellung auf den Weg. Der HVR selbst nutzte die Gelegenheit und bot den Gästen der Jubiläumsfeier in Abenberg an einem Verkaufsstand seine Borten und Bänder an.



Tony Gürtler und Inge Köpplinger, beide mit Abenberg sehr verbunden, präsentierten den zum Klöppelschuljubiläum angereisten Gästen kunstvolle Borten in Gold und Silber. Tony Gürtler lockte zusätzlich mit der Mundharmonika die Klöpplerinnen und Klöppler an den Stand des Fabrikmuseums Roth. Foto: Jutta Reichmann

IHK-Gremium Roth tagt im neuen Anbau

Berufliche Ausbildung, Ferienprogramme für Mitarbeiterkinder und die konjunkturelle Lage waren die Themen beim Treffen des IHK-Gremiums Landkreis Roth (IHKG) im Rother Fabrikmuseum am 19. September 2013. Das Treffen fand auf Einladung des HVR-Vorsitzenden Wolfgang Lösch statt, der zugleich stellvertretender IHKG-Vorsitzender ist.



Werner Fiedler (links) stellt dem IHK-Gremium Roth die neu aufgebaute Vergolderei vor. Foto: Karl Scheuerlein

Lösch erläuterte die Geschichte des Museums und die Aktivitäten des Vereins, der als Träger des Museums fungiert. Ein wichtiger Meilenstein sei die Einweihung des modernisierten und um einen Anbau erweiterten Museums im Mai 2013 gewesen.

Wesentlich für den Erfolg des Museums seien das außergewöhnliche Engagement der ausschließlich ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter sowie die Spendenbereitschaft von Unternehmen und Privatpersonen.

Die Unternehmer zeigten sich nicht nur vom Museum angetan, sie zeichneten bei dem Treffen in Roth auch ein weitgehend positives Bild von der konjunkturellen Lage: Vor allem die Bauwirtschaft und die Immobilienbranche machen nach wie vor insgesamt gute Geschäfte.

6. Rother Museumsnacht

Am 11. Oktober 2013 fand zum sechsten Mal die Rother Museumsnacht statt, an der das Museum im Schloss Ratibor, der Historische Eisenhammer in Eckersmühlen und das Fabrikmuseum Roth teilnahmen. Alle drei Museen hatten bis Mitternacht geöffnet. Ein kostenloser Shuttle-Bus sorgte dafür, dass die Museumsbesucher problemlos und bequem von einem zum anderen Museum kamen.



Museumsführer Rolf Schubert erläutert – scharf beobachtet vom Museumsgeist Katja Honold – den Besuchern die Funktion einer Christbaum-Girlandenmaschine.
Foto: Tobias Tschapka (RHV)

Dem Fabrikmuseum wurde die Ehre zuteil, dass hier um 20.00 Uhr die nächtliche Rundtour von Bürgermeister Edelhäüßer eröffnet wurde. Als besonderer Gag für die Besucher spukte in bereits schon einmal bewährter Manier ein schauerlicher Museumsgeist in Person von Katja Honold zwischen den Maschinen des Museums herum. Das ehemalige Rother Christkind (!) machte seine Sache prima, wie auch die Rother Presse anderntags feststellte.

Herbstaufzug

Der traditionelle Herbstaufzug des Historischen Vereins Roth führte dieses Jahr rund 50 Mitglieder und Gäste auf die Nürnberger Kaiserburg und in das Museum der Nürnberger Altstadtfreunde in der Kühnertsgasse. Hier wie da gab es sehenswerte Ausstellungen zu bewundern, die bei den teilweise selbst als Museumsfachleute geltenden Teilnehmern allgemeinen Beifall fanden.

Unter sachkundiger Führung und anhand eindrucksvoller Exponate, die es so bisher auf der Kaiserburg nicht zu sehen gab, entstand ein anschauliches Bild von der enormen politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Kaiserbesuche auf der Burg für die freie Reichsstadt Nürnberg. In der Doppelkapelle der Kaiserburg konnten sich die Teilnehmer



Ungeduldig warten die Ausflugsteilnehmer im Hof der Kaiserburg auf den Beginn der Führung.



Stadtführerin Ursula Gölzen zieht mit ihren sachkundigen Erläuterungen die Besucher in ihren Bann.

der Führung für einen Moment selbst wie der Kaiser fühlen, wenn er von seiner Empore in die Ober- und Unterkapelle hinunterschaute.

Während es auf der Kaiserburg viel Neues zu sehen gab, kam den Mitgliedern des Historischen Vereins Roth beim Rundgang durch das Museum der Altstadtfreunde in der Kühnertsgasse einiges bekannt vor. Kein Wunder, denn das Fabrikmuseum Roth hatte zur neu eröffneten Ausstellung „Schwer auf Draht – Vom Drahtzug bis zu den Leonischen Waren“ eine Reihe von Exponaten, geschichtlichen Daten und Bildern zur Verfügung gestellt. Umso interessanter war es zu sehen, was die Altstadtfreunde daraus gemacht haben, zumal es auch für die Rother Experten Neues zum Thema „Drahtherstellung“ und „Nürnberg als Stadt der Drahtzieher“ zu sehen gab.

Besonders beeindruckt zeigten sich die Besucher auch von den drei liebevoll und vor allem professionell restaurierten mittelalterlichen Häusern, in denen das Museum der Altstadtfreunde untergebracht ist. Die Ausstellung „Schwer auf Draht“ ist noch bis zum 2. Februar 2014 zu sehen. Der wieder einmal überaus informative Herbstausflug des Historischen Vereins Roth ging mit einem gemeinsamen Abendessen im Heilig-Geist-Spital zu Ende.

Für Abwechslung ist gesorgt

Vorschau auf 2014

Hans Peuschel

Auch wenn nun der Museumsanbau fertiggestellt ist, wird den Verantwortlichen und Mitarbeitern des Fabrikmuseums die Arbeit nicht ausgehen, denn es gibt noch viel zu tun. Neben der routinemäßigen Museumsarbeit muss das optische Erscheinungsbild weiter verbessert und für eine zeitgemäße Präsentationstechnik gesorgt werden. Daneben gilt es eine Reihe von Veranstaltungen vorzubereiten, von denen einige bereits heute feststehen.

Feste Termine für 2014

Folgende Veranstaltungen sind für 2014 bereits fest eingeplant:

- 22. März 2014 Eröffnung der Museumssaison
- 28. März 2014 Mitglieder-Jahreshauptversammlung
- 25. Mai 2014 11. Wasserradfest

Selbstverständlich wird es im September/Oktober 2014 auch wieder einen interessanten Herbstausflug geben. Der genaue Termin und das Reiseziel stehen noch nicht fest, werden aber rechtzeitig bekannt gegeben.

Schlechtwetterzeit ist Museumszeit

Nach diesem Motto wollen wir 2014 erstmals unser Museum probetalber auch im November geöffnet halten. Sollte die Besucherzahl entsprechend ausfallen, werden wir die verlängerte Öffnungszeit auch in Zukunft beibehalten.

Veranstaltungen im Erweiterungsbau

Die Sonderausstellung mit den Quiltarbeiten war ein erster Erfolg für den neuen Anbau. Deshalb sind auch weitere Veranstaltungen in der Planung. So soll es wenigstens einen Konzert- und einen Vortragsabend geben. Auch hierüber werden wir rechtzeitig informieren. Wer die Möglichkeit dazu hat, sollte sich immer wieder Mal auf unserer Website www.fabrikmuseum-roth.de umsehen. Dort erfährt man am ehesten, was es bei uns Neues gibt.



**Historischer Verein Roth e.V.
Fabrikmuseum**

Obere Mühle 4
D-91154 Roth
Telefon (091 71) 6 05 64
hist.verein.roth@t-online.de
www.fabrikmuseum-roth.de

**Öffnungszeiten
des Fabrikmuseums**

März (Frühlingsanfang) bis Ende November
Samstag und Sonntag von 13.30 bis 16.30 Uhr,
im August (Sommerferien) auch am Mittwoch
von 13.30 bis 16.30 Uhr.
Für Gruppen auch zu anderen Zeiten nach
vorheriger telefonischer Vereinbarung.